

Der Sperling.

Eine ornithologische Skizze

von

Rudolf Temple.

Der Sperling.

Ein wissenschaftliches Werk.

Robert Brehm.

Gegen die Wirksamkeit des Sperlings als Raupenvertilger sind schon oft und vielfach Bedenken ausgesprochen worden und ich erlaube mir vor Allem die Frage zu stellen: ist der Sperling vulgo Spatz berechtigt, Anspruch auf den Schutz als nützlicher Vogel zu erheben? — Nachfolgende Skizze gedenkt gewichtige Stimmen über den Sperling zu registriren, um auf Grund derselben ein Urtheil in dieser Richtung abzugeben.

Sperlingsfreunde meinen und fragen: Welcher Vogel nützt uns, ohne auch etwas von dem zu beanspruchen, was wir lieber behalten möchten? — Warum aber lebt der Sperling, wenn es, wie es thatsächlich 8 Monate im Jahre der Fall ist, draussen kein Korn, überhaupt aber keinerlei Früchte gibt? — Stiehlt er etwa das Getreide aus unsern Magazinen, Speichern, Granarien u. s. w.? — Ist dies der Fall, dann sind wir wohl selbst daran schuld, — doch vertilgt er auch nicht die Raupen, so doch deren Eier, des Sommers auch eine Masse Unkrautsämereien, warum wollen wir von ihm verlangen, dass er für uns gleichsam im Taglohn arbeite, sich ausschliesslich mit Insektenvertilgung befasse, dass er überhaupt die verlockende Kirsche, oder das appetitlich glänzende Getreidekorn aus purem Pflichtgefühl verschmähe? —

Wir wollen seine Naturgeschichte und seinen Lebenswandel eingehend prüfen, um auf diese Fragen eine genügende Antwort zu geben, vorzüglich desshalb, weil Montanus viel verbreitetes Büchlein: „Schützet die Singvögel“ (Elberfeld 1872) S. 14 sagt: „Es ist mit den Sperlingen fast dasselbe Schädlichkeitsverhältniss, wie mit den Maulwürfen, ihr Nutzen ist überwiegend“, nicht aber ohne kurz darauf zu bemerken, „doch können sie bei örtlicher Vermehrung recht lästig werden.“

Dr. Altun macht im „Zoologischen Garten“ (Frankfurt 1866) sehr interessante Mittheilungen über Raupenfrasse in der Gegend von Münster, kommt natürlich auch auf unser Thema

zu sprechen und sagt, dass die Wirksamkeit des Sperlings als Raupenvertilger nach seinen vieljährigen Beobachtungen, allen ihren Apologeten gegenüber, so gut wie Null sei und obgleich es feststeht, dass diese Vögel ihre Jungen vorzugsweise mit zarten Insekten füttern, üben sie doch auf einen Raupenfrass keinen oder einen nur durchaus unmerklichen Einfluss, denn

- 1) greifen sie nie haarige Raupen an und die meisten verheerenden Frasse werden gerade von diesen herbeigeführt,
- 2) durchklettern sie nicht, wie die Meisen die dünnsten schaukelnden Zweiglein, an deren Spitze die Uebelthäter hausen,
- 3) vermeiden sie das tiefe dichte Gehölz, den Heerd so manchen Frasses,
- 4) ist ihre Region, in der sie wirken, der Boden oder die niedrigen Baumpartien, nicht aber die der Hülfe so sehr bedürftigen 60—80 Fuss hohen Wipfel unserer Eichen,
- 5) sehen wir nie ihre Schaaren, sowie nach den Getreidefeldern, so auch nach den durch Raupen bedrohten Stellen sich zusammenziehen.

Mit diesen vorurtheilsfreien Beobachtungen stimmen auf die schlagend-überzeugendste Weise die eingehenden Untersuchungen von Berthold Wicke und des rühmlichst bekannten Pomologen Superintendenten Oberdiek, welcher letztere zu folgendem Resultate gelangt:

„Aus allen meinen bisherigen, in sehr verschiedenen Jahren gemachten Beobachtungen geht hervor, dass der Gloger'sche Satz: der Sperling frisst Insekten, so bald es deren gibt, umgewandelt werden muss in einen andern, der lautet: der Sperling frisst Käfer, hauptsächlich Melolonthen, wenn er nichts anderes hat und Körner nicht erhaschen kann, Raupen aber nur als höchst seltene Ausnahme und wie es den Anschein hat, gerade die allerschädlichsten nicht.“ So schlimm ist der Sperling übrigens doch nicht, wie ihn Oberdiek schildert, der den Schaden, den er Hannover zufüge auf 50,000 Schäffel Getreide jährlich berechnete.

Betrachten wir den Nestbau der eigentlich nutzbringenden

Vögel, so finden wir darin eine Ordnungsliebe und Nettigkeit ausgeprägt, die uns schon im Vorhinein für dieselben günstig stimmt. Auch der Sperling ist unserer Meinung und quartiert sich, wo sich ihm Gelegenheit bietet, sofort in denselben ein, namentlich aber sind es Nistkästchen, die er mit einer gewissen Vorliebe in Anspruch nimmt. Baut er hingegen selbst sein Nest, so geschieht es plump, nachlässig, locker und lüderlich, denn lange Strohhalme, Fäden, Heu, Haare, Federn u. dgl. hängen weithin sichtbar an demselben. Nun, werden seine Vertheidiger sagen, nicht jeder Vogel kann solch' einen Kunstsinne beim Nestbau entwickeln, wie beispielsweise die Schwalbe.

Zumeist ist es dem Sperling zu mühsam, ein eigenes Nest zu bauen und darum wartet er, wenn er nicht etwa ein Nistkästchen occupiren kann, bis eine Schwalbe mit dem ihrigen nahezu fertig geworden ist. Hartnäckig ergreift er davon Besitz und trägt dann nur noch einige Federn zum Auspolstern hinein. Lauernd verbirgt er sich in dem annektirten Neste und lässt die ihre Wohnung liebende Vertriebene einschlüpfen; dann aber packt er sie und lässt sie eine Weile am Rande des Nestes zappeln, ehe er sie loslässt. Wie ein hartherziger Betrüger kömmt er uns da vor, der Andere aus ihrem Besitzthume vertreibt und sich dann selbst als Herr des Hauses breit macht. Jeder Versuch der Bedrängten, wieder in die alten Rechte eingesetzt zu werden, scheidert an der Unbarmherzigkeit und Gewissenlosigkeit des neuen Inhabers.

Er entpuppt sich uns durch Besitznahme fremder Nester als ein Communist arger Art, da er auch nicht selten junge Staare niederschnäbelt und aus dem Neste wirft, um das von ihnen bewohnte Nistkästchen in Besitz zu nehmen, auch beeilt er sich, daselbst den ihm eigenthümlichen Schlendrian der Unordnung einzuführen, denn so wie ihm Ordnungsliebe mangelt, so geht ihm auch ein gewisser Schönheitssinn ab.

Nicht genug an dem; denken wir uns einen sonnigen Frühlingstag. Die Vögel fliegen emsig umher und feiern durch Gesang die herrliche Zeit; nur unser Sperling sitzt träge an

Rande des Loches in der Lehmwand der Hütte, am Dache oder in der Thurmspalte vor seinem Neste und lässt sich mit einer Behaglichkeit sonder Gleichen von den wärmenden Sonnenstrahlen lieblosen. Uebersatt von den Sämereien, die er von den frischen Gartenbeeten sich angeeignet, um nicht zu sagen gestohlen, hat, stösst er von Zeit zu Zeit sein eintöniges „Zwilch“ aus. Doch eben kömmt ein Nachbar seines gleichen ihm etwas zu nahe, gleich fährt der Grobian auf ihn los und jagt ihn unter boshaftem Gezänke fort, denn seine Ruhe will er nicht gestört haben. Streift indessen eine Schwalbe im Fluge Insekten suchend, nahe an ihm vorbei, dann beisst er in die Luft und schimpft, bei aufgerichteten Kopffedern sich schüttelnd, ihr nach mit einem herrischen „Rrr . . .“. Er gleicht unstreitig jenen ewig unzufriedenen Menschen, die über jede Kleinigkeit zanken und streiten, die eine Fliege an der Wand in Harnisch bringt, die unzufrieden sind, wenn es regnet, — unzufrieden, wenn die Sonne scheint!

Noch im besten Schimpfen begriffen, sieht er wie unten auf der Strasse zwei Hähne hart aneinander gerathen, prasselnd prallt Brust an Brust, Flügel an Flügel und eine Feder fliegt zur Seite. Eilig lässt sich nun der lauernde Sperling nieder und trägt die Feder als seine Beute im Triumph seinem Neste zu. Ja, es ist ein altes Sprichwort, wo sich Zwei balgen, lacht der Dritte; unser Sperling ist ein zwar feiger, aber schlauer Politiker und nimmt, wo etwas zu nehmen ist.

Masius in seinen „Naturstudien“ sagt von ihm: „Der Sperling ist der Proletariet unter den Vögeln mit allen Listen und Lastern desselben, ein wilder Communist; verschmitzt, flink, nicht zu ermüden, nach jeder Verscheuchung immer fröhlich wiederkehrend, schlau seinen Verfolgern entgehend, dreist und wiederum so vorsichtig, dass er entflieht, wenn nur die Augen auf ihn gerichtet sind. Nichts ist ihm heilig, Schamlosigkeit bezeichnet seinen niedern Sinn. Zudringlich in Hof, Stallung und Haus, erntet er, wo er nicht gesäet hat; er nimmt die erste Kirsche, wie die letzte; aus der Traube pickt er die reifen Beeren; Erbsen und andere Sämereien zieht er aus der Erde, wenn kaum der

junge Keim hervorblickt; Getreide holt er aus den Aehren, wenn die Körner kaum erst voll Milchsaft sind. Dem Säemanne folgt er in's Feld, dem Drescher in die Scheune, den jungen Täubchen durchpickt er den Kropf, um Körner heraus zu holen. Sein ganzer Bau zeigt das Gepräge des Gewöhnlichen; er trägt die Beine so flach, dass der Bauch auf der Erde zu ruhen scheint und hüpfelt ungeschickt. Sein Flug ist schnell, aber ohne Eleganz und sein Gesang, den er an heitern, warmen Sommertagen unablässig hören lässt, besteht aus abgebrochenen, lauten Tönen ohne Melodie.“

Auch dieses Zeugniß, welches dem Sperlinge angestellt wird, ist wohl nicht das beste, doch wollen wir uns überzeugen, ob der Nutzen, den er gewährt, dem durch ihn angerichteten Schaden mindestens das Gleichgewicht hält. Vielleicht ist es denn doch nur eine vorgefasste üble Meinung, die wir von ihm haben, denn wie wir in früher bezogener Schrift von Montanus S. 14 lesen, will der Engländer Bradley beobachtet haben, dass ein einziger Sperling für sich und seine Jungen in einer Woche 3300 Kohlräupen verbrauchte; ferner heisst es, dass zu Hoboken bei New-York in Amerika, wo früher die Räupen alle Bäume kahl frassen, seitdem die dort eingeführten Sperlinge sich vermehrt haben, alles Obst vortrefflich gedeiht; nicht minder haben Ansiedler nach Australien die Sperlinge, wenn auch mit grossen Kosten, so doch mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vor Jahren waren die Amerikaner förmlich erpicht darauf, Sperlinge aus Europa einzuführen; fast in allen Tagesblättern konnte man über ihre Geschichte, Charaktereigenthümlichkeit, Zucht, Lebensweise u. s. w. mitunter recht schönfärberische Berichte lesen; man ertheilte dabei alle möglichen und unmöglichen Anweisungen, wie man sie zu behandeln und zu füttern habe. Besitzer von Farmen und Landgütern versahen sich mit Sperlingen und zahlten für dieselben ungewöhnliche Preise; nachdem man sie aber hatte in den Garten fliegen lassen, nahmen sie sich ganz wie bei uns überall die Freiheit, ihren Flug dahin zu richten, wo es ihnen besser passte und sie wurden natürlich in jenen

Gärten nie wieder gesehen, -- der Garten ist eben nur zur Frühlingszeit, wo Sämereien in den Boden gelangen, Sperlings Aufenthalt, sonst zieht es ihn nach den Getreidefeldern. In der „Evening Post“ führte daher auch bald ein Grundbesitzer, der für je ein Paar 5 Dollar bezahlt haben will, bittere Klage über die Undankbaren, die es nicht einmal eine Stunde bei ihm aushielten, trotzdem er ihnen reichlich gedeckten Tisch bot.

Es scheint da bei irgend einem sperlingbegeisterten Ornithologen jedenfalls eine gewaltige Illusion geherrscht und diese Stimmung eine Menge sonst ruhig und gelassen denkender Menschen angesteckt zu haben, da der Sperling sammt seiner Brut keine Raupen- sondern Körnerfresser sind, was freilich nicht ausschliesst, dass er im Falle der Noth oder vielleicht gleich unsern Gourmands aus lediglicher Feinschmeckerei auch hie und da eine Raupe sich zur Nahrung holt, doch ist das sicherlich nur eine Ausnahme von der Regel und wird ihm wahrscheinlich schwer genug fallen, sich mit solcher Kost begnügen zu müssen.

Gott bewahre, dass wir uns bei diesen Urtheilen nur durch Antipathie gegen diesen Vogel leiten liessen, denn wie wir, nebenbei gesagt, irgendwo lasen, benöthigt der Sperling nach den Beobachtungen eines Engländers zu seinem Unterhalte jährlich 8 Metzen Getreide, was denn doch eine ungeheure Schadziffer zur Folge hätte, doch wollen wir uns aus einem sonst bewährten ornithologischen Werke, nämlich des fleissigen Sammlers und Beobachters Leunis: Synopsis II. Bd. S. 92 den Beweis für unsere Behauptung holen, dass der Sperling ein Körnerfresser sei.

Zu den insektenfressenden Vögeln, heisst es darin, gehören alle jene, welche einen pfriemenförmigen Schnabel besitzen: die Spechte, der Kukuk, die Fliegenschnapper, dann die eigentlichen Sänger: Bachstelzen, Steinschnätzer, Rothkelchen, Rothschwänzchen, die Sylvien, die Nachtigallen, Zaunkönige u. s. w.; zu den körnerfressenden (Granivora) alle jene, die mit kegelförmigem Schnabel versehen sind: die Sperlinge, Ammern, Meisen, Lerchen, Finken, Zeisige, Stieglitze und unter

mehreren andern auch der bei uns eingebürgerte Kanarienvogel. Man versuche es dem Letztern eine Raupe als Nahrungsmittel zu reichen und ein wahres Entsetzen ergreift diesen beim Anblicke derselben, aber geniessen wird er sie sicherlich nicht.

Noch kräftiger bezeuget dies F. Martin in seiner Naturgeschichte S. 189 worin er sagt: „Je stärker und dicker aber der Schnabel dieser Körnerfresser ist, desto ausschliesslicher leben sie von Körnern und dies ist unstreitig beim Sperlinge der Fall und da die Verdauungsorgane aller Vögel der natürlichen Nahrungsweise entsprechen, so hat der Sperling, da er in der Wildheit auf harte Samenkörner angewiesen war, auch dem entsprechend einen auf seine Grösse und Stärke sehr muskulösen starken Magen, wogegen jener der Insektenfresser schwächer und dabei häutig ist.“

Lehrer C. Becker zu Jüterbogk nennt ihn auf Grund mehrfacher Beweise, die er durch mikroskopische, wie chemische Untersuchung zahlreicher Sperlingsmägen sich verschaffte, geradezu schädlich und meint die Sperlinge vertreten unter den Vögeln die Stelle der Ratten und Mäuse. Aber schon der berühmte J. M. Bechstein: „Naturgeschichte Deutschlands“ (Leipzig 1801—1809) III. Bd. S. 107 hat angerathen, der Vermehrung dieses schädlichen Vogels Einhalt zu thun und auch Brehm in seinem „Illustrierten Thierleben“ sagt, dass, wo der Sperling massenhaft auftritt, sich seine Verfolgung nöthig mache.

Aus Allem, was wir über den Sperling eruiren können, wird es gewiss, dass es nahezu ein Widersinn genannt werden kann, wenn sich Gärtner und Landwirthe betreffs der Raupenvertilgung auf die zweifelhafte, sogar stark anrühige Gunst der Sperlinge verlassen würden, denn der unbedeutende Nutzen, den er gewährt, repräsentirt kaum 5% gegenüber dem 95% sicher erreichenden Schaden, den er anrichtet, da es auch nicht unwahrscheinlich ist, dass, wenn der Sperling im März oder Anfangs April an den Obstbäumen herumpickt, keineswegs Insekten sucht, wie Einige annehmen, sondern in seiner Eigenschaft als Feinschmecker das erste Grün der keimenden Fruchtknospen abfrisst, oder doch

mindestens verdirbt: ja er beisst geradezu die Blüten und Laubknospen ab, wobei es ihm hauptsächlich nur um Kühlung seines Muthwillens zu thun ist.

Es ist dies hauptsächlich die Zeit, wo die Jungen aus den Eiern schlüpfen, wo der Vater, während das Weibchen dieselben noch warm halten muss, drunten im Garten bald auf diesem, bald auf jenem Blütenbaum herumpickt und mitunter den Jungen eine schmackhafte Raupe zuträgt, doch als hätte er eine Ahnung davon, dass er durch das Vertilgen der Raupen dem Menschen Nutzen bringe, sucht er diesen durch den vorhin geschilderten Schaden auszugleichen.

Nun werden die Jungen flügge. Die Alten wollen, dass sie ausfliegen, weil es ihnen in gewohnter Bequemlichkeit zu beschwerlich wird, jedes einzelne ihrer Kinder in dem engen Loche ferner zu versorgen. Wie schlau fangen sie es an, ihren Willen durchzusetzen! Sie lassen die Kleinen eine Weile hungern; die grössern derselben gucken hervor und schreien nach Futter. Die Alten fliegen in die Nähe und während die Jungen gierig die Schnäbel aufsperrn, flattern jene langsam wieder weg mit langgezogenem Locktone. Dieses wiederholen sie so lange, bis sie die Kinder nach und nach zum Ausfliegen gebracht haben. Kein Wunder, dass die Kleinen grosse Spitzbuben werden, wenn die Eltern selbst sie so früh betrügen, aber mit jedem Tage ihres Wachsthumes und ihrer zunehmenden Fertigkeit im Fliegen sehen sie neue Schlechtigkeiten ihrer Anführer. Sie werden mit Spalten vertraut gemacht, die auf die Fruchtböden führen, mit den Bäumen, welche die süssesten Kirschen tragen, mit den Höfen, wo junges Geflügel gemästet wird. Aber sie werden auch schon frühzeitig gewarnt, wenn ihnen Gefahr droht und gelehrt, von ihren Diebereien mit heiler Haut zurückzukehren; kurz gesagt, sie werden ebenfalls niederträchtig, habsüchtig, feige, träge, dabei aber schlau, mit einem Worte: sie werden Sperlinge. Ihre Lebensweise scheint Befreiung von jeder Arbeitslast zu predigen, dagegen die Gemeinschaft in Bezug auf Einkommen zu lieben.

Es sind arge Schelme, diese Sperlinge, und wir können es

im Herbste oft sehen, wie sie sich auf den Feldern schaarenweise zu Raubzügen zusammenrotten und dies wäre die beste Zeit, sie mit einigem Erfolge zu schiessen, da zu einer andern auch die insektenvertilgenden Singvögel aus Feld und Garten durch die Schüsse mit verscheucht würden. Doch auch hier finden wir in dem Sperlinge einen echten Räuber, da er stets Schlaueit mit Vorsicht paart, und wenn er einmal einen Flintenknall hört, fliegt er eiligst davon, wenn er auch nur den Jäger erblickt.

Die oft und vielfach aufgetischte Geschichte, dass König Friedrich II. von Preussen aus einem Feinde und Verfolger der Sperlinge, als er sah, dass seine Gärten in Sanssouci und Potsdam in deren Abwesenheit von Raupen verwüstet wurden, wieder ein Freund derselben geworden sei, ist nur auf diesen Umstand zurückzuführen, da durch das Geknalle der Büchsen auch die eigentlichen Insektenfresser mit vertrieben wurden und mit dem Aufhören dieses kamen, wohl in Gesellschaft der Sperlinge, auch die eigentlichen Raupenvertilger zurück.

Nun sind aber die Felder leer, die Früchte ausgedroschen und der Winter tritt vor die Thür, die Sperlinge ziehen sich nun in die Höfe, in die Ortschaften zurück, denn Noth lehrt sorgen und arbeiten. Das ist nun ein Suchen, ein Umwenden der leergedroschenen Weizenähren, ein Auseinanderpicken des Kehrlichtes, ein Vorliebnehmen mit der magersten Kost, so dass die weichherzige Hausfrau ihm, dem Tagediebe, auch noch Futter streut, ihn auf die Fenstergesimse gewöhnt, wo er auch sofort unverschämt mit dem Schnabel an das Fenster klopft, damit ihm sein vermeintliches Recht, sein standesmässiges Futter zu Theil werde.

Wie herablassend, wie leutselig macht die Noth den Sperling, der hungernd sich nun mit dem Gesinde gut zu stellen sucht. Er folgt ihm auf Weg und Steg, weil er weiss, dass für ihn etwas da und dort von Jenem, was den landwirthschaftlichen Nutzhieren gebracht wird. Das sind Tage seiner Demuth, der tiefen Erniedrigung und schweren Selbstverleugnung, doch ist er kein Kostverächter und weiss genau, wann das Tischtuch an

geöffneten Fenster ausgeschüttelt, oder der Kehrriech auf den Hof getragen, oder das Geflügel gefüttert wird, oder auch wenn der Hund mit einem Knochen aus der Küche kommt. Sobald der Knochen einen Augenblick von dem Hunde verlassen wird, fallen vier bis fünf Spatzen gierig über denselben her und nun geht das Reissen, Beissen und Durchsuchen der Knochenhöhlen an, dass man meinen sollte, man habe plündernde Kosaken vor sich.


Brehm charakterisirt den Sperling in „Illustriertes Thierleben“ II. Theil S. 83 folgendermassen: „Seinem Scharfblicke entgeht nichts, was ihm nützt oder seine Sicherheit gefährden könnte. Auch bei aufgeblähtem Gefieder in trüber Laune kann das kleine Auge den listigen, verschlagenen Sinn nicht bergen; hat er vollends Nachstellungen erfahren, so ist er immerwährend auf seiner Hut. Das ungewöhnliche Aufmachen eines Fensters, das scharfe Anblicken von einer ihm verdächtigen Person, das Zielen nach ihm mit einem blossen Stocke, setzt ihn in Schrecken und macht ihn fliehen. Die Nähe des Menschen hat auf ihn gewirkt, ihn noch listiger, verschlagener, misstrauischer zu machen. Es ist nicht leicht, einen Sperling zu erbeuten, die Freundschaft gegen seinen Brodherrn ist nur eine scheinbare, er traut ihm nie, er fürchtet beständig Tücke und Hinterlist. Wiederholte Beweise von freundschaftlicher Gesinnung werden dankbar anerkannt, jedoch keineswegs mit rücksichtslosem Vertrauen erwidert. Schwerlich wird man ihn gewöhnen, sein Futter aus der Hand des Gebers zu nehmen. Gestellte Fallen weiss er sicher zu vermeiden und den Strohhalm, bunte Lappen u. dgl. halten ihn nur kurze Zeit von den Beeten zurück.“

Nach alledem bereits Vorgebrachten dürfte es klar ersichtlich sein, dass sowohl der sogenannte Haussperling (*Passer domesticus Pallas*), als der Feldsperling (*Passer montana Aldrovandi*) einer mehr als derselbe Tagediebe sind, in welcher Richtung, ist aus den Grenzen des Verbreitungsbezirkes ersichtlich, denn dieser reicht über die ganze alte Welt, soweit der Getreidebau betrieben wird, also nur dort fühlt sich der Sperling heimisch, wo er Getreide findet, aber nicht nach Raupen steht sein Sinn.

Thierschutz im Allgemeinen, sonach auch Vogelschutz, ist eine der edelsten moralischen Bestrebungen neuerer Zeit, doch muss er seine Berechtigung haben und dann geht er nicht so weit, gebieten zu wollen, dass man die als schädlich anerkannten Thiere hege und pflege, sondern wenn nöthig, ohne Grausamkeit tödte. Ich glaube demnach nicht gegen dessen Regeln zu verstossen, wenn ich die Verfolgung des Sperlinges ohne Quälerei empfehle, ihn somit als jagdfähiges Thier erkläre, umsomehr als auch Brehm: „Illustriertes Thierleben“ II. Theil S. 85 versichert, sein Fleisch werde von Jedermann, der es genossen, als wohl-schmeckend gerühmt.

Keines der hier gegen den Sperling vorgebrachten Argumente wird durch Brehm: „Das Leben der Vögel“ (Glogau 1867) S. 120 und andern Orten zerstört oder nur abgeschwächt, wenn er auch die schärfere Form, die wir geben, nicht anwendet. Er meint, er wäre durch seine Zudringlichkeit bei menschlichen Wohnungen geradezu ein Hausthier geworden, doch unterscheiden wir bekanntlich bei diesen auch: Nutzhthiere, Luxusthiere und sehr unwillkommene Hausthiere (darunter Ratten, Mäuse, sowie allerhand Insekten - Geschmeiss), wenn er ihn daher zu letzterer Kategorie rechnet, dann sind wir mit seiner Qualifikation als Hausthier allenfalls einverstanden.

Jedenfalls wäre es angezeigt, die Vermehrung und Verbreitung des Sperlinges zu hindern, was wohl am besten durch Ausnahmen der Eier aus dem Neste geschehen könnte, leider aber manche Unzukömmlichkeit in dem ausgesprochenen Vogelschutze begünstigen würde.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Temple Rudolf

Artikel/Article: [Der Sperling - eine ornithologische Skizze 45-57](#)